

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 15. September 1882.

Nr. 431.

Deutschland.

Berlin, 14. September. Ueber die Exekutionen in Folge der Klassensteuer schreibt die heutige „Prov.-Korr.“:

Es sind in diesem Sommer einige Zusammenstellungen über die Zahlen der bei Erhebung der Klassensteuer vorkommenden Exekutionen veröffentlicht worden. Der Eindruck dieser Zahlen mußte durch ihre Höhe ein bedeutender sein, aber man versuchte alsbald das Gewicht derselben zu entkräften.

Die Einwürfe, die gemacht wurden, waren etwa folgende. Man sagte: Es komme auf die Art der Ermittlung an; es sei leicht, die Zahl der Exekutionen durch Aufnahme unbedeutender Fälle anzuheben zu lassen; es seien in die Exekutionen vielleicht bloße Mahnungen einbezogen worden; auch pflege bei der monatlichen oder vierteljährlichen Erhebung der Klassensteuer die Mahnung oder die Exekution meist dieselben Säumnigen zu treffen; die Zahl der Fälle müsse daher dividirt werden; selbst wohlhabendere Leute versäumten oft die Zahlung, ließen es auf Mahnung und selbst auf Pfändung ankommen etc. etc.

Diese Einwürfe wollten also durchaus das Gewicht der Zahlen abschwächen. Eine andere Art suchte dem Eindruck der Exekutionen noch anders entgegen zu treten. Man ließ stehen, daß die Zahl der exekutierten Fälle jedenfalls eine beträchtliche sei, sollte aber den Schluß auf die Fehlerhaftigkeit der Steuer nicht gelten lassen. Man sagte: Auch andere Steuern führen zur Exekution, z. B. die Mietsteuer, aber noch mehr die Miete selbst; die Erfüllung aller Verbindlichkeiten von Privatpersonen gegen Privatpersonen steht bei zahlreichen Exekutionen nach dem Eintritt dauernder oder vorübergehender Zahlungsunfähigkeit, durch Verschuldetes oder unverschuldetes Sinken der wirtschaftlichen Lage; oft auch durch Mangel an gutem Willen; alle diese Fälle führen zur Exekution, der Exekutor ist nicht aus der Welt zu schaffen.

Aus der ersten Art von Einwürfen mußte der Finanzrat, welcher den Ernst der in die Zahlen aufgenommenen Fälle bezeugte, alsbald vor der Zahl der als Zwangsvollstreckungen klassifizierten Fälle verkommen. Denn daß es viel Leute geben sollte, die sich aus Nachlässigkeit oder Vergnügen nicht zur Pfändung, sondern auch die Pfänder von Geleihen wegen verkaufen lassen, mochte Niemand glauben finden.

Von den übrigen Einwürfen werden diejenigen, deren Unrichtigkeit nicht so offenkundig ist, wie es dem eben angeführten Einwurf, näher zu betrachten sein.

Wir beginnen mit dem letzten Satz, daß der Exekutor schon um der Rechtschaffenheit des Privaterechtes willen nicht aus der Welt zu schaffen sei und daher auch im Gefolge der Klassensteuer nach die vor auftreten möge. Dieser Schluß ist aber äußerst fehlerhaft. Kann man die Exekution nicht aus der Welt schaffen, so gilt es doch, ihren Betrag zu verringern. Dies kann aus erfolgreichsten die allgemeine Hebung der wirtschaftlichen Lage wirken. So lange aber zahlreiche Existenzen sich kümmerlich erhalten, ist es Pflicht, die Lage derselben, so es sich erweisen. Dies geschieht nicht durch, daß man ihnen eine direkte Personalfsteuer, wenn auch von geringem Betrage, auflegt. Es ist nicht einmal der Betrag, welcher einem geringen Einkommen entzogen wird, der die Lage des so Betroffenen gefährdet; die Gefährdung erfolgt, wie schon mehrfach hervorgehoben, weit mehr durch die Nothwendigkeit, das Geld an bestimmten Terminen erheben zu halten in Lagen, wo man das Geld nicht aufhebt, wenn es kommt, und wo man nicht weiß, wann es kommt; wo man darbt, so lange es regnet, wenn Geld fehlt; wo man sich von der Entehrung erholen muß, wenn endlich ein Verdienst tritt. Es ist keine weise Politik, dem Staate zu rathen, daß er sich zum unerbittlichen Gläubiger plethorischer gebürdeter Existenzen machen soll.

Dieser Einwurf wird jedoch festgehalten und durch verstärkten durch folgendes Argument. Man sagt: Die Existenzen, welche aus Anlaß der Klassensteuer mit dem Exekutor in Berührung kommen, sind zum Theil so schwache, daß sie dem Umfang unter allen Umständen verfallen waren. Ist aber nicht ein bedenkliches, unweises und sogar verantwortliches Verfahren, wenn der Staat als glückseliger Gläubiger auftritt, der vielen mit dem glückseligen Kampfenden Existenzen den letzten Stoß in's End giebt? Wer weiß auch, ob manche solche

Existenz nicht durch das Mitleid der Privatgläubiger gestützt, durch glücklichen Zufall wieder befestigt worden wäre? Unbefangene Privatpersonen, welche inmitten des Volkes leben, wissen von Fällen zu erzählen, wo die Steuerexekution der letzte Stoß in's Elend, in das Bagabundenleben, in die öffentliche Armenunterstützung, in die Flucht aus der Heimat oder selbst in das Verbrechen gewesen ist. Darf der Staat der ärmeren Klasse seiner Bürger als der Urheber solchen Unglücks erscheinen?

Wenn behauptet worden ist, es seien meist dieselben säumnigen Steuerzahler, welche die Exekution bei allen Terminen treffe, so ist dies eine recht kurzfristige Annahme. Leider fehlen die Fälle nicht, wo der Exekutor nicht wiederkommt, nicht weil er nunmehr bereit die Zahlung findet, sondern weil der Zahler zu Grunde gegangen ist. Es ist nicht richtig, daß man die jährliche Exekutionszahl durch die Zahl der Termine theilen muß; die Zahl der Personen, bei denen sich die Pfändung längere Zeit hindurch wiederholt ist gering.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: „Im Widerspruch mit entgegengegesetzten Lokalnachrichten müssen wir mit Bedauern bestätigen, daß das Befinden des Herrn Reichsfiskus sich nicht gebessert hat: derselbe leidet nach wie vor an heftigen neuralgischen Schmerzen, welche seine Betheiligung an den Geschäften verhindern.“

Sein zweimaliges Zusammentreffen mit Arabi Pascha schildert in der „W. A. Z.“ ein österreichischer Konsulatsbeamter wie folgt: Der freundlichen Einladung des begüterten und angesehenen Jusuf Pascha in Kairo entsprechend, fand ich mich gegen 8 Uhr Abends im Hause meines Waffrennen ein, wo ich schon eine ziemlich Anzahl Gäste, meist bekannte Eingeborene, antraf. Den Stoff zur Unterhaltung gab die damals erfolgte Reduktion der ägyptischen Armee und die plötzliche Entlassung von einigen hundert Offizieren, welche ganz unversorgt und hilflos dastanden. Die allgemeine Meinung war, man müsse sich dieserwegen an Arabi Bey um Rath wenden.

Da die Zeit zur Tafel, welche auf 12 Uhr Nachts anberaumt war, noch nicht anrückte, zerstreuten sich die Gäste im Garten, um sich in der hellen Mondnacht zu ergehen. Auch ich ging eine Weile entlang, welche gegen das Ende des Parkes führte, von wo aus man einen Anblick genoss, welcher unergreiflich bleibt. Eine Marmorbank lud zum Sitzen ein, und ich vertiefte mich, in Gedanken verfunken, in das reizende Panorama. Man stelle sich eine orientalische Nacht vor, den Mond im vollen Glanze am tiefblauen Himmel, vorne der heilige Nil im Silberglanze, in der Ferne die Pyramiden von Gizeh wie Phantome aus grauer Vergangenheit, und man wird begreifen, welchen Eindruck all das zu verursachen vermog. Ich würde höchstwahrscheinlich lange noch in meinem Nachdenken versunken verharren haben, wenn ich nicht durch das Herannahen von Personen aus meinen Träumereien geweckt worden wäre. Die Ankommenden waren Arabi und Ismail Pascha. Ich wollte mich entschließen, um dieselben nicht in ihrer Unterredung zu stören, wurde aber von Arabi davon abgehalten, welcher mich ersuchte, neben ihm Platz zu nehmen. Es begann zwischen uns ein Gespräch, welches sich anfangs um gewöhnliche Dinge bewegte. Getrieben von der Neugier, seine Ansichten in Bezug auf die von der Regierung verhängte Reduktion der Armee, namentlich die Hilfslosigkeit der außer Dienst gesetzten Offiziere zu hören, äußerte ich diese Angelegenheit. Arabi schenkte über meine Frage betroffen und fragte mich, ob ich von meinem Standpunkte als Europäer das Vorgehen einer Regierung billige, welche gegen seine Landeskinder verhandelt, und ob es in irgend einem Staate in Europa vorgekommen sei, daß Hunderte von Offizieren, darunter solche, die bereits 20 bis 25 Dienstjahre hinter sich hatten, nachdem man ihnen beinahe ein Jahr seinen Gehalt gezahlt hätte, ohne Weiteres entlassen werden. Selbstverständlich machte ich zu geben, daß dieses Vorgehen nicht korrekt, ja sogar inhuman sei, worauf Arabi erwiderte: „Sehen Sie, ich theile auch diese Ansicht, nur mit noch mehr Gefühl, weil ich ein Landeskind bin und die Lage meiner Kameraden mir wehe thut. Ich werde alles in meinen Kräften Strebende thun, um ihre Lage zu mildern. Unser Land ist reich und im Stande, so viel aufzutreiben, damit seine eigenen Kinder nicht vor Hunger zu Grunde gehen; und früher wird sich dieser Nil, den Sie vor uns sehen, in seinem

Laufe nach dem Sudan umwenden, ehe ich ruhen werde, bis nicht unsere Kameraden das ihnen Gehührende erhalten. Wehe Demjenigen, den ich auf meinem Wege treffe.“ — Aus den Zügen Arabi's sprach ein furchtbarer Ernst, und der Mond bezeugte sein vor Aufregung erdfarbes Gesicht. Osmo habe ich mich an diesen Moment erinnert, und die späteren Ereignisse haben die Worte Arabi's bestätigt.

Etwas eine Woche nach dem soeben Erzählten wählte ich einen Freitag, um Arabi den auf seine Einladung versprochenen Besuch zu machen. Seine Wohnung in Kairo befand sich in der Verlängerung der zur Zitadelle führenden Mehemet-Ali-Gasse, in der Nähe des Klosters der tanzenden Dervische. Ein unauffälliges, einspaltiges Haus, oben die Fenster mit hölzernen Gittern, als Zeichen, daß Frauen dort wohnen. Die Zimmer des Arabi waren im Parterre, wo er gewöhnlich seine Gäste empfing. Im Hofe, welcher mit gestrichelten Strohmatten bedeckt war, traf ich mehrere Araber auf dem Boden sitzend und aus dem Harem rauschend. Die Einfachheit der Wohnung überraschte mich sehr. Ein Diener meldete mich an und führte mich in einen Salon, in welchem ringsum Divans nach orientalischer Art, belegt mit arabischen Teppichen, angebracht waren. Arabi Bey empfing mich freundlich. An einem in der Mitte des Zimmers stehenden Halbrunde saßen zwei arabische Notabeln aus Oberägypten, die wir durch den Hausherrn als Verwandte seiner Frau eingeführt wurden. Im Salon selbst wie im anstoßenden Appartement, welches ein Arbeitszimmer zu sein schien, waren mehrere Offiziere verschiedener Waffengattungen in einem sehr lebhaften Gespräche begriffen. Nachdem mich der Hausherr allen Anwesenden vorgestellt hatte, forderte er mich mit dem landesüblichen Ausdruck „Jadda“, was so viel bedeutet als: „Thun Sie nach Ihrem Belieben“ — auf, mich nach Outdunkeln zu bewegen. Ein wahres Vergnügen für mich war der Umstand, daß der mir befreundete Engländer Bourgi Pascha unter den anwesenden Offizieren sich befand, von dem ich erfuhr, daß sämtliche der hier versammelten Offiziere solche waren, welche in Folge der jüngst erfolgten Armereaktion außer Aktivität gekommen waren; der Zweck ihrer heutigen Anwesenheit sei, Arabi Bey um „Rath“ zu fragen.

Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich zwischen mir und dem Bourgi Pascha ein Gespräch, welches die Person Arabi zum Gegenstande hatte, und ich machte dem Engländer gegenüber kein Hehl daraus, daß es mich sehr wunderte, wie es komme, daß Arabi Bey eine solche Popularität im Offizierkorps geniesse? Bourgi Pascha erwiderte mir darauf, er kenne Arabi Bey seit bereits 14 Jahren, habe mit ihm Anfangs in einem und demselben Regiment gedient, später den ganzen afghanischen Feldzug mitgemacht, und während der ganzen Zeit sei Arabi launenhaft eine sehr beliebte Persönlichkeit gewesen; seine Ehrlichkeit und Unbegrenztheit machten ihn zum Lieblinge aller Offiziere sowohl wie der Mannschaft. Dermalen, als Regimentskommandant, sei er der Abgott seiner Soldaten. Er sei vor Allem strenggläubig, habe sehr viel auf Korai und sehr es sehr gern, wenn seine Offiziere „fromm“ seien, dabei sei er unerbittlich streng im Dienste und nachsichtlich gegen diejenigen, welche sich Dienstvergehen zu Schulden kommen lassen. Zu Hause lebte er ganz einfach im Kreise seiner Familie, habe nur eine Frau (wohl zu unterscheiden von den Sklavinnen) und einen achthjährigen Sohn. Seine Mutter lebte bei ihm. — In dienstfreien Stunden ließ er am liebsten Begebenheiten aus den napoleonischen Feldzügen, und Bilder aus der großen französischen Revolution sind in seinem Arbeitszimmer und im Salon der Reihe nach aufgehängt. In seinen Bücherregalen sah ich unter anderen Werken Napoleons I. Lebensgeschichte von Stolle ins Arabische übersetzt. Eine europäische Sprache spricht oder versteht er nicht.

Ueber den Lebenslauf Arabi's erzählte er mir wie folgt: Ahmed Arabi (die europäische Schreibweise Arabi ist eigentlich falsch) wurde im Jahre 1832 in Ober-Egypten in der Provinz Assut geboren. Sein Vater hieß Jusuf Ben Arabi und war, was man bei uns einen Großbauer nennen würde, ein in seiner Dittschast sehr reicher Mann. Die Mutter des Arabi ist die Tochter eines Beduinenhäuptlings aus der Sahara. Arabi hat auch bis auf den heutigen Tag mit den Beduinen

freundschaftliche Verbindungen. Vom zehnten Jahre des Lebens an bestimmte ihn sein Vater für den geistlichen Stand und gab ihn zu einem Schülernach Kairo in das sogenannte Seminar. Der plötzlich erfolgte Tod seines Vaters war Ursache, daß ihn die Mutter nach Hause zurücknahm, wo er übrigens nicht lange blieb; er ging nach der Hauptstadt zurück, wo er aber nicht mehr ins Seminar, wohl aber in die neu errichtete Militärschule eintrat. In dieser Anstalt verblieb er bis zu seinem 21. Lebensjahre und wurde nach Beendigung der Studien als Mulla (Bücherei) ausgemustert und in die Armee eingereiht.

Die Maschine der von Arabi Pascha mit so viel persönlicher Aufopferung und stillstem Ernst ins Werk gesetzten „nationalen Bewegung“ kommt schneller ins Stoden, als man nur irgend voraussetzen konnte. Im Süden des Delta ist die ganze Organisation der „Rebellion“ in voller Auflösung; und nun läuft, wie von uns schon mitgeteilt, bereits ein Telegramm aus Alexandria folgenden Inhalts ein:

„Der in Kasrdowar den Befehl führende Offizier hat ein Schreiben an Scherif Pascha gerichtet, worin er die Ergebung anbietet.“

Somit ist der Widerstand auf allen Punkten auf einmal gebrochen; der Krieg thatfächlich zu Ende. Es bleibt nur noch übrig, die Trümmer vom Schauplatz der Katastrophe abzuräumen.

Ein weiteres Telegramm aus Alexandria hat folgenden Inhalt:

„Es sind Verhandlungen wegen der Uebergabe von Kasrdowar angelaufen, die englischen Truppen haben Befehl erhalten, sich zur Befehung der Stellung von Kasrdowar bereit zu halten.“

Höchst bedauerlich bei dem nun so rasch erfolgten Ende der „Rebellion“ ist es, daß die Unterwerfung des trocknen liegenden Theiles des Mariut-Sees, welche die Engländer leider zum Schutze ihrer Stellungen in und vor Alexandria für nöthig hielten, an demselben Tage bereits ausgeführt ist, an welchem der Sieg bei Tel-el-Kebir diese Vorrichtung unnöthig machte. Ein Telegramm vom Mittwoch Abend meldet, daß die Dämme bei Mir durchgehoben seien. Das Wasser füllte den Graben sofort bis zu einer Höhe von 3 1/2 Fuß. Weiterer Bemühungen von dieser unglückseligen Art, wie man sie demselben Telegramm zufolge beabsichtigte, wird man sich nun enthalten können.

Vom Kriegsschauplatz in Egypten liegen die folgenden Nachrichten vor:

General Wolseley und die indische Kavallerie rückten nach Zagazig vor. Eine Abtheilung Grenadier Garde marschirte heute bei Tagesanbruch nach Telabon, um den Flüchtlingen den Rückzug abzuschneiden. Arabi flüchtete angeblich nach Kairo. Wolseley hofft, Welches werde heute von der Kavallerie okkupirt werden und will daselbst morgen mit der Infanterie eintreffen. Heute dürfte Wolseley Benha okkupiren und über Giza nach Kairo marschiren. In Alexandria sind heute Arrangements im Zuge wegen der Evakuierung von Kasrdowar, da die Ägypter die Uebergabe offeriren. Viele Truppen fliehen aus Kasrdowar gegen Kairo. Angesichts der Uebergabe von Kasrdowar ertheilte General Wood Befehl, den durchstochenen Damm des Süßwasserkanals sofort abzuschließen. In Kairo ist bisher die Ordnung erhalten. (B. L.)

Berlin, 14. September. Es liegen aus Paris die ersten Nachrichten vor, aus welchen man die Wirkung des englischen Sieges auf die dortigen Politiker ungefähr beurtheilen kann. Das unbesangene Publikum macht aus dem natürlichen und naheliegenden Gefühl des Verdrusses keinen Hehl, ebenso wenig die nichtgambettistische und nicht unter Regierungsinflüssen stehende Presse. Die Gambettisten dagegen und die unbedingten Anhänger der Aca Duclere haben jetzt, nachdem die Entscheidung ganz so gefallen, wie sie erwarteten, keinen Grund, ihre früheren Freundschafts-Bezeugungen gegen England zu zurücknehmen. So schmeicheln sie denn dem mächtigen Nachbarn in verführerischer Weise. Der Konfess Präsident Duclere hat sofort nach Empfang der Siegesnachricht den französischen Botschafter in London, Tissot, angewiesen, Lord Granville die Glückwünsche der französischen Regierung zu übermitteln.

Gegen Deutschland bleibt die Stimmung noch immer im höchsten Grade gereizt. Die ganze Presse zeigt sich von dem chauvinistischen Eifer ergriffen, und es wird nachgerade immer schwerer, angesichts

solcher Beharrlichkeit nicht an bestimmte Absichten der maßgebenden französischen Politiker und ein geheimes Lösungswort zu glauben. Neuerdings entläßt sich der chauvinistische Zorn gegen den General Marquis d'Abzac, der gelegentlich der deutschen Kaiserermählung in seiner Eigenschaft als Besitzer eines schlesischen Rittergutes den Kaiser und die anderen deutschen Fürstlichkeiten in seinem Schlosse beherbergte. Er soll bei der Gelegenheit eine Rede gehalten haben, welche nach Auffassung der Pariser Blätter seinen französischen Patriotismus verdächtig. Marquis d'Abzac sucht sich nun in einer Zuschrift an den „Gaulois“ zu rechtfertigen. Er sagt u. A.: „Ich habe alle diese Fürstlichkeiten auf's Bräutigam bewirtet; ich that es im Namen meines Landes. Alle fühlten es durch, und der Kaiser sowohl wie der kaiserliche Prinz beglückwünschten mich; das verhindert nicht, daß, wenn die Ereignisse mich von Neuem diesen Gegnern gegenüberstellen, ich meine Pflicht thun werde, wie ich sie während der vierzig Jahre, die ich meinem Lande gehöre, gethan habe.“ Aber das Alles beweist vor dem Richterstuhl der Gambettisten noch nicht die Unschuld des Herrn Marquis. Das Journal „Paris“ schreibt: „Es bleibt aber feststehend, daß am Jahrestage von Sedan ein französischer Soldat Verräther hätte thun können, als alle deutschen Fürstlichkeiten in Gegenwart aller Porträts französischer Könige zu bewirtheten.“

Unslaud.

Petersburg, 10. September. In den Hofkreisen in Peterhof herrscht seit der Rückkehr des Kaiserpaars von den Mandövern eine sehr gehobene Stimmung; eine dort verlebende Persönlichkeit sagte mir, es sei, als ob man vor hohen Feiertagen stünde, auf die sich Alt und Jung freue, der Zar ist überall mit Jubel begrüßt worden, und die Marine hat eigentlich noch mehr als die Landarmee; das mußte ja Einbruch machen und auch Muth zu Weiterem. So nahm man auch die alberne Nachricht von einem Attentat mittels schlecht gebundener Bomben diesmal nur mit Lächeln auf, während sonst der Einbruch selbst der ärgsten „Enten“ immer noch gefürchtet wurde. Der Zar ist heiterer als seit langer Zeit und muntert selbst seine Umgebung, gegen die er stets sehr keusselig verfährt, auf, wobei er ihr verspricht, es werde keine so böse „Einzelhaft“ mehr kommen, wie im vorigen Winter. Die Anzeichen, daß die Krönung wirklich nahe sein muß, mehren sich nun täglich; daß die Nikolai-bahn durch eine ganze Masse von Bomben ausgesetzt wird, wurde Ihnen schon gemeldet; aber es steht in Moskau selbst, wie ich von dort erfahre, bereits wie zur Vorfeier eines langen Sonntages aus; es liegt so in der Luft wie naher Jubel dort und aus hundert Stimmen glaubt das Volk, das Richtige entnehmen zu dürfen.

Provinzielles.

Stettin, 15. September. In der gestrigen General-Versammlung des Pommer'schen Gastwirth-Vereins kamen fast nur Gegenstände zur Verhandlung, die innere Vereinsangelegenheiten betrafen. Im Interesse der Restaurateure, die in ihren lokalen weibliche Bedienung haben und welchen die Polizeibehörde auf 10 Uhr festgesetzt wurde, hatte sich der Verein schon mit Petitionen an die städtischen Behörden, die Königl. Polizeidirektion, die Königl. Regierung und auch an den Minister des Innern gewendet, wurde jedoch stets ablehnend befragt. Da sich diese Restaurateure verpflichteten, die entstehenden Kosten zu tragen, beschloß der Verein, die Sache auch in letzter Instanz zu verfolgen und sich mit einer Beschwerde an den Landtag zu wenden. Ferner wurde beschloffen, dahin zu wirken, daß in Zukunft nicht mehr den Nachtwächtern, sondern den Polizeibeamten das Recht der Kontrolle über die Schanklokale zugesprochen würde. — Als Vereinslokal wurde auch für das Winterhalbjahr das Café Waldmann gewählt. — Schließlich beschloß die Versammlung, den früheren Restaurateur Korn, obwohl sich derselbe fast nie um den Verein bekümmert hat, in solcher Weise zu unterstützen, daß derselbe einer Versorgungsanstalt überwiesen werden kann und wurde der Vorstand ermächtigt, umgehend die nöthigen Schritte einzuleiten.

Am Morgen des 25. Juli 1873 wurde in der Nähe des Ausganges der Ködiger Schloßbrauerei hierseits der Lokomotivführer Fleischmann als Leiche vorgefunden und ergab die Obduktion an der Leiche verschiedene Schädelbrüche, so daß es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß Fl. durch dritte Personen ermordet war. Die deshalb eingeleitete Untersuchung blieb jedoch f. S. resultatlos, obwohl die Angehörigen des Ermordeten eine namhafte Belohnung für Entdeckung der Thäter ausgesetzt hatte. Auch im Laufe der späteren Jahre erließen die Angehörigen wiederholt einen Aufruf, in dem sie die Sache in Erinnerung brachten, auch die Polizeibehörde ließ die Recherchen nicht ruhen und dem ist es zu danken, daß jetzt anscheinend etwas Licht in die Sache kommt, denn gestern ist der Arbeiter Pagel in Grabow unter dem Verdacht der Theilnahme an dem Morde verhaftet worden. P., der seit längerer Zeit in einer Fabrik in Grabow arbeitet, war zur Zeit des Mordes in dem Ausganklokal der Ködiger Schloßbrauerei als Kellner angestellt, man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß noch Andere in die Angelegenheit verwickelt sind.

Aus der heutigen Sitzung des Schöffengerichts erwähnen wir folgende Fälle:

Der 15 Jahre alte Emil Paul Wismann aus Berlin entlieh Ende Juli v. J. seinen Eltern, trieb sich landstreichend in Brandenburg und Pommern umher und kam im August nach Stettin, wo er sich obdachlos aufhielt. Hier machte er die Bekanntschaft des in gleichem Alter stehenden Joh.

Friedrich Wilhelm Red und Beide zogen aus einigen am Bollwerk stehenden Wagen die Diebstahls-Bögen, erwarbten auch einige Stücke Kobalt. Beide hatten sich deshalb heute wegen Diebstahls, W. auch wegen Landstreichens zu verantworten und wurde gegen Letzteren auf 7 Tage Gefängniß und 14 Tage Haft, gegen Red nur auf einen Verweis erkannt.

Der Arbeitsbursche August Friedrich Wilhelm Türl aus Unter-Brebow war hintereinander bei zwei Bäckermeistern in Grabow als Laufbursche angestellt und hat als solcher wiederholt Gelder, die er für seine Dienstherrn erhalten hatte, unterschlagen. Deshalb trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

Kunst und Literatur.

Verikon der klassischen Alterthumskunde von Dr. Oskar Seyffert. 732 Oktav Seiten mit 343 Abbildungen und einem Plan von Olympia. Preis in Leinen gebunden M. 7.50. Bibliographisches Institut in Leipzig, 1882.

Das Buch ist ein Werk des als Philolog und Schulmann rühmend genannten Dr. Oskar Seyffert, des Bearbeiters von Munts römischer Literaturgeschichte.

Pergamon, Olympia, Pompei u. s. ziehen auf's Neue die Augen aller Gebildeten auf sich; mit Eifer durchwühlen die Forscher die Stätten antiker Kultur, um die Steine von ihr reden zu lassen. Deshalb wird ein Werk, das alle diese Forschungsergebnisse berücksichtigt, um so willkommener geheißen werden, wenn es, wie das vorliegende, in zweckmäßiger Form und in klarem, gemeinschaftlichem Vortrag die Kenntniß der antiken Welt, Mythologie und Religion, Literatur, Kunst, Staats- und Privatleben, kurz die gesamte Kulturgeschichte der Griechen und Römer im weitesten Sinn br. Nicht nur das Verständnis der alten Klassiker zu erleichtern, sondern auch das der Geschichte, der Kunst und ihrer Schöpfungen, die uns heute noch die Ideale klassischer Schönheit sind, zu erhöhen und damit Einsicht in antikes Leben und Denken zu verschaffen, ist das obige Verikon geeignet.

[244]

Egypten. Auf Grund 15jähriger Erfahrungen, mit Berücksichtigung der neuesten Ereignisse von Karl Stangen. Preis 1 Mark.

Der Verfasser, der seit 15 Jahren heimisch in Egypten geworden ist und Land und Leute genau kennt, erzählt uns sehr interessante Thatsachen, die noch wenig bekannt sind; besonders scharf beleuchtet er das Gesehene der Engländer. Der Verfasser theilt sein Buch in folgende Abschnitte ein: Der Fremdenverkehr in Egypten. — Die lebendigen Zeugen der Geschichte. — Die Dynastie Mohamed Ali's. — Das ägyptische Volk. — Bildungsanstalten. — Der Nil. — Pflanzen und Gewässer. — Die Thierwelt. — Der Suezkanal. — Die Hafensysteme. — Die neuesten Ereignisse.

Franz von Schönthans Lustspiel „Der Schwabenstreich“ hat — wie aus Hamburg berichtet wird — bei der gestrigen ersten Aufführung im Thalia-Theater einen glänzenden Erfolg gehabt. Das Lustspiel verspottet den Dichtervahn der Dilettanten und den Eigensinn der Schmeichler, die sich an ihre Fersen fügen, in einer originell erfundenen Handlung, die an komischen Zwischenfällen ungewöhnlich reich ist und in einer überraschenden Schlusspointe gipfelt.

Vermischtes.

(Massenmord.) Ueber eine entsetzliche That wird der Eßegger „Dran“ berichtet: Der Handlungscommis Moritz Behrmann sollte am 7. d. in Palanka seine Verlobung feiern. Um 4 Uhr waren im Hause des Brautvaters Hundstätt sämtliche Gäste versammelt, und eben sollte der Verlobungsakt vor sich gehen, als ein Gewärm die Zimmerthür aufriß und aus einem Hinterladen einen Schuß auf den Bräutigam abfeuerte. Die Kugel streifte jedoch nur den Manschettenknopf und kam rückwärts beim Armloch hervor, ohne den Bräutigam zu verletzen; dagegen traf sie den angesehenen Balanzer Bürger Adolf Kohn, welcher sofort todt zusammenstürzte. Hiemit nicht zufrieden, feuerte der Wüthende einen zweiten Schuß ab, welcher den Produktenhändler Moritz Schwarz zu Boden streckte. Nun schütteten sämtliche Verlobungsgäste unter Angst und Entsetzen, der Gendarm aber fuhr fort, in die Masse der Glühenden zu schießen und tödtete auf diese Weise noch zwölf Personen, darunter auch einige Frauen. Unversehrt gingen von sämtlichen Anwesenden nur der Chef des Bräutigams, dieser selbst, dann der Brautvater und die Braut hervor, alle übrigen Gäste wurden theils getödtet, theils schwerer, theils leichter verwundet. Unmittelbar nach der vollbrachten Schreckensthat begab sich der Unglücksmensch in sein Zimmer in die Kaserne und feuerte gegen sich selbst einen Schuß ab, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Als Motiv des Massenmordes wird unglückliche Liebe zur Braut angegeben, welcher weder diese noch die Eltern je Gehör schenkten.

(„Selen Sie glücklich, theure Kousine!“) Aus Paris schreibt man: Die Eltern, Verwandten und Bekannten eines soeben vermählten Brautpaares hatten sich in der Sakristei der Kirche St. Germain l'Auxerrois eingefunden, um den Neuvermählten nochmals zu gratuliren. Nachdem die Eltern die junge Frau gelüßt, näherte sich derselben eine sehr würdig aussehende Dame, nahm ihre beiden Hände in die ihrigen und drückte einen langen, zärtlichen Kuß auf ihre Wangen, indem sie mit vor Rührung zitternder Stimme wiederholte: „Selen Sie glücklich, theure Kousine! Selen Sie glücklich!“ Die Neuvermählte blickte sie erkannt an, denn sie kannte

die so warmherzige Kousine nicht einmal, während Letztere sich zur Mutter der Braut wendete und auch diese an ihr Herz drückte. Mme. J. wollte erwidern, aber die Stimme versagte ihr beinahe, denn im selben Momente fühlte sie die Hand der sogenannten Kousine in ihrer Tasche, in der sich ihr Portemonnaie mit 500 Francs in Papier und 300 Francs in Gold befand. Mme. J. wollte in der Sakristei jeden Skandal vermeiden, sagte aber ihrem Gatten, als sie sah, daß sich die Diebin zur Thüre schlich, ins Ohr: „Gehe dieser Frau nach und trachte, sie zu erwischen; sie hat mir soeben mein Portemonnaie gestohlen.“ Herr J. erreichte sie auch bald und übergab sie dem Richter, der sie zwei Wochen ausliefern ließ. Das Portemonnaie hatte sie, als sie sich verfolgt sah, fallen lassen, der Richter hob es jedoch sofort auf. Die Hochzeitsgesellschaft mußte sich von der Kirche auf das Polizei-Kommissariat begeben, wo die famose Kousine in ihrer Gegenwart verhört wurde. Sie gab an, Louise Despagnat zu heißen und in der Straße Aubepines zu wohnen; den Diebstahl leugnete sie hartnäckig, aber eine bei ihr angestellte Hausdurchsuchung ergab die Entdeckung einer Menge in verschiedenen Geschäften gestohlener Gegenstände und einer Unzahl — leerer Portemonnaies.

Ein neuer Sport ist bei geistreichen Lebemännern, die sich in einem besuchten französischen Seebade ganz besonders zu langweilen scheinen, seit Kurzem in Mode gekommen. Jeder der Spielenden wählt sich am Strande eine Auster und legt ein Goldstück in die geöffneten Schalen. Derjenige, dessen Auster liebenswürdig genug ist, sich zuerst zu schließen, hat sämtliche Einsätze gewonnen. Den Taubenschneidern in Baden sei dieses ebenso geistreiche als amüsante Spiel für die Zukunft als Ersatz bestens empfohlen.

(Weiberplausch.) Ein Bosphorer Jüngling, der augenscheinlich mit großer Beobachtungsgabe ausgestattet ist, stellte sich die Aufgabe, 1000 junger Damen zu belauschen und das Erlauschte zu notiren. Aus seinen Aufschreibungen ergab sich folgende interessante Statistik: 720 dieser Gespräche begannen entweder: „Und ich sagte zu ihm“, oder „Er sagte zu mir“, oder „Sie sagte mir, daß er sagte“. 120 bezogen sich auf „Kleider oder Hüte“, welche entweder „wundervoll“ oder „geradezu überaus schön“ waren; der Rest von 160 war ziemlich gleich vertheilt zwischen Urtheilen über andere junge Mädchen, welche entweder „einfachlich“ oder „geköpft dumm“ oder „unaussehlich“ waren, und Ansichten über die neuesten Romane und Novellen.

Telegraphische Depeschen.

Görlitz, 14. September. Die Reise des Kaisers nach Görlitz war vom schönsten Wetter begünstigt. Der Regen, der in der Nacht gefallen, hatte den Staub gedämpft, die Luft war abgekühlt. Ohne anzuhalten, fuhr der Hofzug bis Koblentz. Bis dahin passirte derselbe langsam durch die Bahnhöfe von Regnitz, auf welchem das Offiziercorps des Königs-Grenadier-Regiments auf dem Perron Aufstellung genommen hatte, dann von Bunzlau, wo die Kriegervereine mit Fahnen und die Schulkinder, sowie uniformirte Knaben mit einem Musikcorps paradirten, und von Siegersdorf, wo Böhlerschüsse ertönten. Punkt 12 Uhr ließ der Zug auf dem prächtig decorirten Bahnhofe von Görlitz unter dem Hochrufen der Bevölkerung ein. Nachdem der Kaiser von den Spitzen der Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt war, überschritt er die eigens für den heutigen Tag hergestellte via triumphalis, die durch das Empfangsgebäude zu dem Eingange führte und auf der das Offiziercorps des 19. Infanterie-Regiments und des 5. Jäger-Batallions Spalier bildete. Dem Kaiser folgten der Großfürst Vladimir, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm, Albrecht, Friedrich Karl, der Großherzog von Mecklenburg und der Herzog von Anhalt. Die Musikcorps der Kriegervereine intonirten die Nationalhymne, und unter nicht endenwollenen Hurra's ging die Fahrt durch die prächtige via triumphalis und die Berliner Straße nach dem Ständehause.

Dresden, 14. September. Der Kaiser und König ist soeben, nachmittags 3 Uhr 45 Minuten, mit dem deutschen Kronprinzen, dem Großfürsten Vladimir von Rußland, den übrigen ihn von Breslau aus begleitenden Fürstlichkeiten und höchsten Militärpersonen, sowie mit einer glänzenden Suite deutscher und fremdherrlicher Offiziere im besten Wohlsein auf diesem schlesischen Stadtbahnhof eingetroffen. Auf dem prächtig decorirten Perron wurden der Kaiser und die übrigen Fürstlichkeiten von dem König Albert und den Prinzen des königlichen Hauses, sowie durch die schon hier anwesenden Fürstlichkeiten, die Staatsminister, den preussischen Gesandten und das diplomatische Corps, die Generalität und die Spitzen der Behörden auf das Herzlichste und Ehrfurchtsvollste begrüßt. Die Begrüßung setzte sich in dem überaus reich decorirten Königszimmer des Bahnhofes fort. Hiernach schritten der Kaiser und der König Albert und die königlichen Prinzen die Front der Ehrenwache, welche aus einer Kompanie des 1. Leib-Grenadier-Regiments bestand, unter den Klängen der Regimentskapelle ab. Sodann begann der feierliche Einzug des Kaisers vom schlesischen Bahnhof in die reich geschmückte Stadt, durch die Antonstraße, den Albertplatz u. s. w. Vom Bahnhof bis ins Residenzschloß bildeten die zahlreichen Vereine, Schulen, Zünfte u. s. w. Spalier. Zwischen der Augustusbrücke und dem Residenzschloß erhob sich als Hauptdecora-tion eine mächtige Ehrenpforte, gebildet aus vier prächtigen ionischen Säulen, auf deren jeder eine Krone prangte. Als der kaiserliche Zug am Albertplatz in Sicht kam, stimmten 3000, auf einer

Erhöhe aufgestellte Kinder mit Musikbegleitung den Gesang des Liedes an: „So sei gegrüßt viel tausendmal, unsres Reiches Krone u. s. w.“ Der Hofzug währte, bis der kaiserliche Wagen in die Nähe der offiziellen Tribüne am Ausgang der Königsstraße kam, wo die Begrüßung des Kaisers durch die städtischen Behörden stattfand. Oberbürgermeister Dr. Stübner hielt an den Kaiser eine Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser endete. Die Bevölkerung, welche trotz des Regens die Einzugsstraßen dicht besetzt hielt, stimmte begeistert in dasselbe ein. Gleichzeitig begann das Geläut sämtlicher Glocken der Stadt, welches bis zur Einfahrt des Kaisers ins Schloß anhielt. Im königlichen Schlosse war das Offiziercorps und eine Ehrenkompanie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 (Kaiser Wilhelm, König von Preußen) mit Fahne und Musik aufgestellt.

Dresden, 14. September. In der Ansprache, welche der Oberbürgermeister Dr. Stübner an den Kaiser bei dem feierlichen Einzuge richtete, gab derselbe dem Danke dafür, daß der Kaiser die feierliche Begrüßung von Seiten der Stadt gestattet habe, und der Versicherung wärmsten Ausdrucks, daß Dresden keiner deutschen Stadt nachstehe an Treue zu des Kaisers Majestät und für des Reiches Herrlichkeit. Der Kaiser drückte, als der Oberbürgermeister seine Rede beendet, dem König Albert die Hand und grüßte dann dankend den Redner. — Alle Häuser haben geflaggt und sind mit Blumen reich geschmückt, von allen Thürmen wehen Fahnen, die Hauptstraßen, durch welche der Einzug erfolgte und die Brücke sind mit einem Wald von Flaggen-massen und Festons decorirt. Die von allen Seiten herbeigeeilte Bevölkerung brachte dem Kaiser ihre Huldigung durch nicht endenwollende Jubelrufe dar.

Dresden, 14. September. Nach der am 6 Uhr im königlichen Schlosse stattgehabten Familientafel wohnten der Kaiser und der Kronprinz, sowie der König und die Königin von Sachsen der Vorstellung im Hoftheater bei, wo die Oper „Das goldene Kreuz“ zur Aufführung gelangte. — Die Stadt ist illumirt, in den Straßen bewegt sich eine festlich geklommene Volksmenge.

Triest, 14. September. Ein orkanartiger Sturm zerriß heute Vormittag das Dach des eisenen Pavillons der Ausstellung und beschädigte die im Mittelschiffe untergebrachten Gegenstände ziemlich erheblich. Die Restaurationsarbeiten wurden sofort begonnen und dürften in wenigen Tagen beendet sein.

Triest, 14. September. Der Lloyd-Dampfer „Uranos“ ist heute Mittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

London, 14. September. Mehrere Abendblätter lassen sich aus Alexandrien telegraphiren, daß dort das Gerücht verbreitet sei, Arabi sei bei Benha gefangen genommen, sowie daß eine Deputation aus Kairo sich auf dem Wege nach Alexandrien befinde und bereits in Rasdowar eingetroffen sei.

London, 14. September. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“ sind die Engländer jetzt im Besitz der Eisenbahn von Kairo.

London, 14. September. Der Kommandant von Alexandrien meldet unter dem heutigen Tage, ein Offizier aus Rasdowar habe ein Schreiben überbracht, in welchem erklärt wird, die militärischen Führer der Insurgenten seien bereit, sich dem Rhe-dive zu unterwerfen und hätten Befehl gegeben, den im Kanal ausgeführten Damm zu öffnen. Der Offizier habe General Wood ersucht, die telegraphische Verbindung wieder herzustellen und habe gleichzeitig bemerkt, daß die Insurgenten alle Feindseligkeiten eingestellt hätten.

London, 14. September. Eine Depesche General Wolseley's vom 13. d. sagt: Die Kavallerie wird heute mit Gewaltmärschen und indem sie den Weg durch die Wüste einschlägt, auf Kairo vorrücken.

Bukarest, 14. September. Das hiesige Handelsgericht hat die Verlegung des Sitzes der rumänischen Eisenbahngesellschaft von Berlin nach Bukarest in das Handelsregister eingetragen.

Bukarest, 14. September. Die Kammern werden für den Monat Oktober zu einer außerordentlichen Session einberufen werden.

Petersburg, 14. September. (Privat-Telegramm des „D. I.“) Der Marineminister ordnete der „Nowoje Wremja“ zufolge Vorkehrungen an, damit im Bedarfsfalle sofort die Ausrüstung der Kriegsschiffe stattfinden könne. (?)

Alexandrien, 14. September. Dem Rhe-dive aus Kairo zugegangene Nachrichten melden, daß in der Stadt Ruhe herrsche.

Buto Pascha ist auf der Reise nach Alexandrien in Rasdowar eingetroffen, derselbe ist von den Einwohnern von Kairo als Delegirter abgesandt und beauftragt, dem Rhe-dive die Verstärkung ihrer Treue und Ergebenheit auszusprechen.

Alexandrien, 14. September. Es sind Verhandlungen wegen der Uebergabe von Rasdowar angelaufen, die englischen Truppen haben Befehl erhalten, sich zur Besetzung der Stellung von Rasdowar bereit zu halten.

Alexandrien, 14. September. Nach einer Depesche des Generals Wolseley vom 13. d. M. sind in Tel-el-Kebir 50 bis 60 Kanonen erobert worden. Arabi Pascha hat sich nach Kairo begeben. Die englische Kavallerie hat am 13. d. M. Belbeis besetzt. General Wolseley gedenkt heute mit der Infanterie daselbst einzutreffen und hoffte auch Benha heute zu besetzen. Wenn Alles gut geht, wollte Wolseley nach Gallub vorrücken, andererseits mit der Garde nach Kairo marschiren.

Ludwig Habicht.

geben zu lassen, sollte derselbe auch nur in einem Schnaps bestehen, und seine Beche zu verächtigen. Er hatte die Leistungsfähigkeit der Waloschenke

Höflichkeit im Tone, die einen beinahe komischen Gegensatz zum Inhalt seiner Rede bildete. „Wir haben uns getheilt, der Schulz mit Zwölfen von

Werner sagt zu ihm, „ich habe Dir schon
gesagt, daß ich mich freiwillig dem Verichte stell-
e.“ Werner v. Brauseborn lügt nicht.“

Im Verhör.

Das löbliche Ortsgericht von Radzionka hatte be-

Raum war in frühesten Morgenstunden das Gerücht von der Ermordung des alten Gutsheeren ins Dorf gedrungen, so hatte sich rasch die Volkstimme gebildet, man bezeichnete allgemein die beiden Söhne

Als die Mörder des Vaters, nur war man uneinig darüber, welchem von Beiden man die fälschliche That zuschreiben sollte!

Ein Theil behauptete, Niemand als Felix habe den verhängnisvollen Schuß abgegeben. Er lebte mit seinem Vater seit Jahren auf einem feindlichen Fuße, hatte lange Zeit die Heimath gänzlich gemieden und war nun plötzlich zurückgekehrt, der Himmel mochte wissen, mit welchen Absichten! War aber der Mord selbst kein vorbedachter, langgeplanter, so konnte er ihm sehr gut durch die Vorsorgnis um die eigene Sicherheit, durch den Durs nach Rache eingegeben sein, denn die Nachricht von dem Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn auf der Jagd war schnell rufbar geworden, die heimkehrenden Treiber hatten es im Dorfe und in der Umgegend erzählt.

Ander, allerdings die Minderzahl, sprachen Felix frei und sagten Werner an. Sie hielten den träumerischen, unentschlossenen jüngeren Sohn des alten Brausehof für solchen blutigen That gar nicht für fähig, wohl aber trauten sie dem älteren Brausehof zu. Allerdings war das Verhältnis zwischen diesem und dem Alten im Vergleich zu dem, welches zwischen dem Letzteren und Felix bestanden, ein leidliches gewesen, es hatte aber trotzdem beständige Antipathie die Menge gegeben und Richter

hatte mehr als ein Mal dazwischen springen müssen, um Thätlichkeiten zu verhindern. Es war ferner nicht unbemerkt geblieben, daß Werner am Geburtstage des Vaters schon am frühen Morgen das Schloß verlassen hatte und die Diensthofen wollten erlaucht haben, daß dies nach einem ungewöhnlich erbitterten Streite geschehen sei, und daß der Alte dem Sohne die Thür gewiesen und das Haus verboten habe, weil er Büschmüllers Liebschen heirathen wolle.

Es schien, als sollte die Frage, wer von den beiden Brüdern der Mörder sei, nie zu erledigen kommen. Die Werner, die Felix, tobte der Streit herüber und hinüber, bis eine dritte Partei mit der vermittelnden Absicht eintrat, sie könnten möglicherweise alle Beide dabei betheilt sein. Das leuchtete dem würdigen Ortsvorstande ein, und da, ein sehr erschwerender Umstand, keiner der jungen Herren während der Nacht nach Hause gekommen war, so theilte der Schulze die Gerichtsmänner in zwei Haufen, dessen einen er selbst anführte, um sich aufzumachen und auf die Verbrecher zu fahnden.

Das Glück war dem würdigen Dorfbrannen günstig, der unter seinem persönlichen Befehl stehenden Schar war der erste Fang geglückt, und wie er allen Grund zu vermuthen zu haben glaubte, der würdiger. Felix v. Brausehof, den man in

der Nähe des Forsthauses festgenommen, hatte sich durch sein Benehmen in hohem Grade verdächtig gemacht, wenn er ein reines Gewissen gehabt hätte, folgten die Bauern, würde er sich seiner Verhaftung nicht mit einer solchen Festigkeit widersetzt und nicht während des ganzen Weges vom Forsthaus nach dem Schlosse eine so grenzenlose Unruhe an den Tag gelegt haben.

Ueberzeugt, einen außerordentlich geschickten Streich gemacht zu haben und von einer hohen Obrigkeit sehr belobt zu werden, langten die Bauern mit dem Gefesselten vor dem Schlosse an, gerade in dem Augenblick, als Gerichtsrath Müller in den Wagen steigen wollte, um vorläufig nach Danlow zurückzufahren.

„Den Einen bringen wir schon!“ rief der Schulz triumphirend, „na, der hat uns Wirthschaft genug gemacht.“

„Wer hat Ihnen Befehl erteilt, Herrn v. Brausehof zu verhaften?“ fragte der Rath mit scharfer Stimme, und sein Antlitz verfinsterte sich.

„Na, Einer von Beiden ist der Mörder,“ entgegnete der Schulz mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Bauern, „und jetzt bin ich sicher, daß es dieser hier ist. Wir mußten ihn festnehmen, damit er uns nicht entwischt.“

„Sie hatten kein Recht dazu, und am wenigsten

durften Sie Herrn v. Brausehof festnehmen, anlegen und entfernen Sie dieselben rasch.“

Widerwillig und brummend gehorchten die Gerichtsmänner dem Befehl. Sie hielten sich aber in der Nähe, als fürchteten sie, der Gefangene werde den günstigen Augenblick benutzen und entfliehen. — „Ich danke Ihnen,“ sagte Felix und richtete seine blauen, träumerischen Augen auf den Rath.

Die ganze Erscheinung des jungen Mannes machte auf Müller den angenehmsten Eindruck. Er sah vor sich eine garte, fein gegliederte Gestalt, ein gewisser Adel lag in dem Wesen des jungen Mannes, dessen aristokratisches Gesicht nicht die geringste Spur einer rohen, wilden Leidenschaft zeigte. Im Gegentheil prägte sich in diesen weichen, etwas verschwommenen Zügen eine große Haltlosigkeit und Neigung zu sanfter Träumerei nur zu deutlich aus. Das war kein Mensch, der eines wohl überlegten Mordes fähig schien.

„Kommen Sie, Herr v. Brausehof, ich habe Sie zu vernehmen,“ sagte der Rath freundlich, und ohne darauf zu achten, ob ihm Felix folgen würde, schritt er voran.

(Fortsetzung folgt.)

L. von Schlechtendal-Haller's
Flora von Deutschland
inkl. der von Oesterreich-Ungarn und der Schweiz.
Neuestes **Sachverständiger** bestes und **einziges** umfassendes der-naturgetr. color. anerkannt vortref-flichen Abbildungen. Komplet in ca. 150 Lfgn., etwa 3000 color. Tafeln nebst Text enthaltend, zum Subscriptionspreis von nur 1 M. pro Lfg., welche 16 Tafeln und Text bringt. Nach compl. Erscheinen erhöht sich der Preis um ein volles Drittheil.
Diejenigen Herren, welche sich der Einführung dieses vortreflichen und einzig dastehenden Werkes in ihren Kreisen unterziehen und sichere Abnehmer des Ganzen gewinnen, erhalten eine gute Provision in Baar.
Fr. Eugen Köhler's Verlag
in Gera-Untermhaus.

Rob. Th. Schröder
Bankgeschäft
Schulzenstr. 32. STETTIN Reischlägerstr. Ecke.
Billige Umwechslung aller Geldsorten, Banknoten, Coupons etc. — Wechsel auf alle Börsenplätze stets vorrätig, desgleichen die couranten Anlage-Papiere und alle Gattungen Prämienloose.
An- und Verkauf aller Börsen-Effekten; Provision hierfür nur 1/4 % incl. aller Nebenspesen. Eröffnung von laufenden Rechnungen. — Einlösung von Domiell-Tratten für Ein pro mille Provision.
Börsen-Zeitgeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.
Billige und coulante Beleihung aller courshabenden Staatspapiere, Aktien, Prioritäten, Anleihenloose, Industriepapiere, pupillarisch sichere Hypotheken etc. etc. auf kurze und lange Termine.

Ausverkauf
von Betten, Bettfedern u. Dauen
zu jedem annehmbaren Preis
Bentlerstr 16-18, Max Borchardt, Bentlerstr 16-18

Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke
in **Alfenide**
empfehl
G. Husadel,
Uhrmacher in Bahn.

Lampen,
einfache und elegante Muster, unter Garantie des Schönblendens, empfiehlt
A. Toepfer, Hoflieferant,
Münchenstrasse 19.

Studenthürschilder
von Messing mit Namen auch Stand elegant und billig bei **A. Schultz, Frauenstr. 44 im Bad.**
Dasselbst echte Bunte zum Beichnen der Wäsche.

G. Lüder,
16, kleine Domstraße 16,
vis-à-vis Gebr. Jenny,
Papier-, Galanterie- u. Lederwaaren-Handlung,
empfehl
Bollhagen- u. Porst-Gesangbücher
in besonders reicher Auswahl von 2,50 Mark an bis zu den feinsten in Sammet- und Lederbinden mit Gold- und Silberbesatz.
Bestellungen nach anerkant werden umgehend ausgeführt.

Frankfurter Pferdemarkt
am 25., 26. und 27. September 1882.
Verloosung am 27. September
laut ausgegebenem Prospekt von 61 der schönsten Reit- und Wagenpferde, 10 vollständigen vier- und einspannigen Equipagen nebst kompletten Geschirren, sowie sonstigen Reit- und Fahrrequisiten etc.
Loose zu beziehen à 3 Mark durch das Sekretariat des landwirthschaftlichen Vereins, Frankfurt a. M.

Häcksel-Schneid-Maschinen
fabriziren als Spezialität in vorzüglichster Konstruktion und Ausführung unter Garantie und Probezeit.
— Verbreitet in 20,000 Exemplaren. — Prämiirt mit 100 Preismedaillen.
— Zeichnungen und billigste Preise, auf Wunsch franko und gratis. Wo wir noch nicht vertreten, werden solide Agenten angestellt.
Ph. Mayfährth & Co., Maschinen-Fabrikanten in FRANKFURT. a. M.

Keine durchregnende Pappdächer mehr!
erzielt durch Anwendung des
Hiller'schen Mastic
(präparirter Dachtheer, neue Erfindung).
billiges und leicht ausführbares Verfahren.
Prospekt, Gebrauchsanleitung, auch ein kleines Versuchsquantum gratis durch die alleinige Fabrik von
Otto Hiller in Berlin C.,
19 Neue Friedrichstrasse.
Ueber 2000 Referenzen und Anerkennungs-schreiben und schon 25 Mal prämiirt.
Agenturen werden, wo noch nicht vorhanden, errichtet.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Friedrichshaller
natürliches Bitterwasser, unersetzlich wegen seines Gehalts an Chloriden, von den ersten ärztlichen Autoritäten als mild eröffnendes und kräftig auflösendes Heilmittel empfohlen, verdient namentlich bei längerem Gebrauche den Vorzug. Besonders bewährt bei:
Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verfallsleimung, Gämorrhoiden, Magen- und Darmkatarrh, Frauenkrankheiten, Ver-simmung, Leberleiden, Gicht, Bluthallungen etc.
Friedrichshall bei Gildburghausen. Brunnen-Direktion.

Reichster Bor- u. Lithion-Säuerling
Salvator,
eisenfrei, grosser Reichthum an natürlicher Kohlensäure.
Käuflich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und Apotheken, in Stettin bei **Heyl & Meske.**
Lipóczyer Quellen-Direktion, Eperies.

Oberhemden nach Maass,
vorzüglich sitzend,
Liefere ich mit dreifach leinenen Einsätzen mit doppelten Seitentheilen schon mit Auf. 4, 4,50, 5, 5,50 und 6 inkl. vorzüglicher Wäsche.
Max Lewin, Breitestr. 42,
Spezial-Geschäft für Herren-Wäsche.

Binet als & Cie., Reims, Champagnes „Elite“ & „Dry Elite“.

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus n. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.
Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.
Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Blutschwäche) etc. Preis per Flasche M. 1,00.
Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.
Drogen, Chemicalien, deutsche und ausländische Spezialitäten empfiehlt
Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Aufträge
für
Park- und Garten-Anlagen
für die Herbst- und Winter-Saison bitte, um allen Anforderungen pünktlich nachkommen zu können, möglichst bald einsenden zu wollen
Rudolf Lohmann,
Landschaftsgärtner,
Stolz i. Vomm.

Steinmetz-Arbeiten
in Marmor, Granit und Sandstein, sowie Rohmaterialien aus eigenen Steinbrüchen empfiehlt
F. A. Sperling,
Steinmetzmeister u. Steinbruchbesitzer.
Frankfurt a. O. und Striegau.

Das Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 A. das Pfd., vorzüglich gute Sorte nur 1,25 A. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 % Rabatt.

Rathenower Brillen,
Pincenez und Lorquetten,
für jedes Auge passend,
Fernrohre, Mikroskope, Loupen,
Barometer, Thermometer,
Lesegläser, Wasserwaagen,
überhaupt sämtliche optische Gegenstände empfiehlt zu den billigsten Preisen
E. Hesse,
Uhrmacher in Bahn.

Mein großes Lager
aller Arten Gewehre, eignes Fabrikat, empfehle unter Garantie zu billigen Preisen.
Munition und Jagdpatronen zu Fabrikpreisen.
Fr. Kühner, Büchsenmacher,
Breitestraße 7.

Lager
neuer u. gebraucht. Luxuswagen
der Wagenfabrik
J. Fetting Nachf.,
Berlin, W., Linkstrasse No. 10.
(Direkte Fernsprecher-Verbindung mit der Fabrik.)

Torfstreu-Fabrik
J. A. C. Stute, Bremen.
Abnehmer oder Agenten gesucht.
Kaufleute, Detonomen, Förster, Gärtner, Brenner, Dreuer, Kasseher, Techniker u. plactri schnell das Bureau „Germania“, Dresden.

Ein junger Mann, der bereits 1 Jahr die Universität besucht hat, sucht zu sofort oder später gegen mäßiges Honorar Stellung als Hauslehrer. Gefällige Offerten beliebe man unter **F. M. 101** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 8, niederzulegen.
1 seminar. geb. Elementarlehrer f. c. Hauslehrerstelle. Off. u. A. B. 36 m. Gehaltsang. bef. d. Exp. d. Bl. Kirchplatz 8.

Hauslehrer.
Ein junger Mann, etwa 19 Jahre alt, welcher ein und ein halbes Jahr Präparand einer Anstalt gewesen und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine Hauslehrerstelle mit angemessenem Gehalte. Offerten unter **M.** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 8, erbeten.
Für das Dominium Raddag, Kreis Renthettin, wird ein tautionsfähiger, zuverlässiger und mit Heger vertrauter
Brennermeister,
am liebsten verheirathet, per 1. Oktober gesucht.
Reflektanten wollen sich nebst Abschrift ihrer Zeugnisse und Gehaltsansprüche bei dem Administrator Herrn **Dehke**, Raddag, Poststation Peranzitz, melden.